

Glasskulptur für Sankt Maria Ramersdorf

Butzenscheiben, neu interpretiert

Bei der Renovierung einer Kirche übernahm Susanne Wagner die künstlerische Neugestaltung des Innenraums. Für die Turmkapelle erstellte sie ein Glaskunstwerk, das auf mittelalterliche Butzenfenster anspielt und gleichzeitig wichtige Gestaltungselemente der Kirche aufgreift.



Eine Röhre ragt weit aus dem Glaskunstwerk heraus und dient als Ablage für das sogenannte Anliegenbuch, in das Pilger und Gläubige ihre Fürbitten und Wünsche notieren.

GFF-Experten

Autor: Regine Krüger

Fotos: Achim Bunz

Glasscheiben für Fenster gibt es streng genommen erst seit dem Mittelalter: Ab dem 13. Jahrhundert brachten kleine runde Butzenscheiben Licht ins Dunkel von Gebäuden. Die Glasscheiben, die einen Durchmesser zwischen sieben und 15 Zentimeter aufwiesen, wurden per Bleieinfassung zu ganzen Fenstern zusammengesetzt. Ihren Namen verdanken sie übrigens der Erhöhung in ihrer Mitte, der sogenannte Butzen oder Nabel entsteht produktionsbedingt. Noch immer zieren sie alte Gebäude wie beispielsweise Kirchen.

Eine der ältesten Wallfahrtskirchen im Raum München und Freising

Auch die katholische Kirche St. Maria Ramersdorf in München weist einige mittelalterliche Butzenscheiben auf. Sie gehört zu den ältesten und wichtigsten Wallfahrtskirchen zwischen München und Freising – vermutlich wegen ihres besonderen Reichtums an Reliquien. Dazu zählt unter anderem eine Kreuzreliquie, die der Kirche im Jahr 1360 geschenkt wurde.

In der Folgezeit blühte Maria Ramersdorf als Wallfahrts- und Gnadenstätte auf, und über die Jahrhunderte wurde die Kirche immer wieder baulich verändert und renoviert. Die letzte, sehr umfangreiche Renovierung begann 2014 und dauerte rund vier Jahre.

Die künstlerische Neuausstattung übernahm die Münchner Künstlerin Susanne Wagner, die für St. Maria Ramersdorf einen neuen Altar, ein Tabernakel und anderes mehr entwickelte. Wagner, Jahrgang 1977, ist vor allem Bildhauerin und absolvierte ihr Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München und Wien.

Bauliche Situation aufgreifen und verbessern

Bei der Renovierung war zunächst die Neugestaltung der Turmkapelle an der Westseite zurückgestellt worden. Ihre Wand weist verschiedene, sehr heterogene Elemente auf – ein großer Spitzbogen, eine Nische mit zusätzlichem Spitzbogen sowie ein ovales Fenster mit doppeltem Fenstereisen. Dabei ist die hintere Wand für das Gebäude insofern von Bedeutung, als dass sie dem Hochaltar genau gegenüberliegt.

Hier befand sich möglicherweise einmal die zentrale Eingangstür: Während der



16 Röhren sind mit Anrufungen und verschiedenen Symbolen versehen.

Barockisierung der Kirche um 1675 soll der Haupteingang vom Turm an die Nord- und Südwand verlegt worden sein. „Die Pfarrei wollte aus dem quadratischen Raum eine Auferstehungskapelle machen“, berichtet Wagner.

„Im Grunde ging es bei der Gestaltung um die Ausfüllung einer architektonischen Situation, die gegeben war“, sagt sie. Da baulich weder Fenster noch Laibung verändert wurden, musste der Denkmalschutz nicht involviert werden.

Von der Trauer zum Licht

Die Künstlerin entwickelte eine Installation aus Glas und Aluminiumröhren mit einem Durchmesser von 25 Zentimeter, mit denen sie den bestehenden, spitzbogigen Wandausschnitt ausfüllte. Nach vorn sind die Röhren mit handgefertigtem Glas in unterschiedlicher Färbung bündig geschlossen.

Der Farbverlauf führt von dunklen, violetten Tönen im unteren Bereich über hellere rot-orange Töne in der Mitte bis hinauf zu hellem Gelb und Weiß in der Spitze.

So versinnbildlicht die Künstlerin die christliche Hoffnung auf Auferstehung und damit symbolisch die Reise von der Trauer zum Licht. Die Skulptur sei eine Art neue Tür, eine „Himmelspforte“, so die Künstlerin, „eine Art Aussicht auf das, was da kommt.“

Bitte um himmlischen Beistand

Insgesamt misst diese Installation 3,80 Meter in der Höhe und 3,20 Meter in der Breite. Um sie skulptural zu machen, hat Wagner unterschiedliche Längen der Röhren gewählt: Sie sind zum Teil 20, 30 oder 40 Zentimeter tief und formen auf ihre Weise ein Relief. Eine einzige der Röhren ragt weit aus dem Glaskunstwerk heraus und dient als Ablage für das sogenannte Anliegenbuch. Hier notieren Pilger und Gläubige ihre Fürbitten und Wünsche, sogenannte „Anrufungen“ der Mutter Gottes. „Manchmal bitten darin aber auch Abiturienten um himmlischen Beistand für ihre Prüfungen“, schmunzelt die Künstlerin.

Zudem sind 16 der Röhren mit Reliefglas mit Texten und integrierten Motiven versehen – vornehmlich handelt es sich dabei um ebenjene Anrufungen; die Künstlerin hatte sich die häufigsten von der Pfarrei zusammenstellen lassen und diese mit verschiedenen Symbolen in das Glas integriert.

Vielfältige Interpretationsmöglichkeiten

Nach hinten zur Wand, wo sich das ovale Fenster befindet, sind die Röhren offen. Hier ist ein zusätzlicher Be-



Das Glaskunstwerk befindet sich in der Turmkapelle, die sich direkt gegenüber dem Altar befindet.

leuchtungskranz eingefügt, ähnlich wie bei einem Leuchtkasten. So kann die Skulptur auch bei wenig Tageslicht oder in den nächtlichen Stunden in vollem Glanz erstrahlen. Die Skulptur wurde 2021 installiert. Die gläsernen Scheiben spielen nicht nur auf traditionelle Wallfahrtsmedaillen und Votive an. Sie sind auch eine Anleihe an die mittelalterlichen Butzenfenster, welche die Fenster des alten Gemäuers an mehreren Stellen prägen. Susanne Wagner hat sie aufgegriffen und auf eine ganz neue, höchst moderne Weise interpretiert.

Und damit der alten Wallfahrtskirche ein Auferstehungssinnbild geschenkt, für das sich nicht nur eine Pilgerreise nach München-Ramersdorf lohnen dürfte.

Trägerscheiben mit farbigen Glasschichten

Die Herstellung der Scheiben

Für die Wallfahrtskirche St. Maria Ramersdorf in München entstanden in den Traditionswerkstätten Gustav van Treeck farbige Glasembleme nach den Direktiven der Künstlerin Susanne Wagner. Die 176 Rundscheiben, kreisrunde Verschmelzungen von Spezialgläsern mit teils flacher und teils skulpturaler, reliefartiger Oberfläche, sind in die Metallröhren eingeklebt. Die flachen Embleme bestehen aus einer Trägerscheibe, auf die farbige Glasschichten aufgeschmolzen wurden. Für die 16 mit Motiven und Text bespielten Embleme stellte die Künstlerin den Werkstätten eine aus Ton handgefertigte 1:1-Negativ-Form zur Verfügung. Daraus nahmen die Kunstglaser einen Abdruck für eine feuerfeste Ofenform, in die zugeschnittene Glasbruchstücke gelegt wurden. Diese schmelzen bei mehr als 800 Grad.



Sinnbild für die Auferstehung: Der Farbverlauf führt von dunklen, violetten Tönen im unteren Bereich über hellere rot-orange Töne in der Mitte bis hinauf zu hellem Gelb und Weiß in der Spitze.